

<b>Zeitschrift:</b>	Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
<b>Band:</b>	14 (1924)
<b>Heft:</b>	49
<b>Artikel:</b>	Das zweite Goetheanum in Dornach
<b>Autor:</b>	H.B.
<b>DOI:</b>	<a href="https://doi.org/10.5169/seals-646433">https://doi.org/10.5169/seals-646433</a>

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 23.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

hinausgehen. Er hatte solchen Respekt gekriegt vor dem starken Maler, daß er ihn fürder unbekülligt ließ.

Urs kannte keine Weichlichkeit körperlichen Schmerzen gegenüber. Die schwierige Operation an seinem zerschlagenen Schienbein ließ er ohne Narkose machen, um zusehen zu können, wie geschnitten, gesägt und genäht wurde. Verschiedene Male preßte er Rauchfum mit dem Schraubstock aus. Nach einer Fußverrenkung schleppete er sich zum Schraubstock, spannte den Fuß ein und brachte durch Ziehen das Gelenk wieder in Ordnung.

Mit Tieren umzugehen, war Eggenschwiler zum Lebensbedürfnis geworden. Die Gegenliebe der Tiere war ihm die größte Genugtuung. Die größte Freude seines Lebens wurde ihm zuteil, als in seinem Tierpark ein kleiner Löwe geboren wurde. Da die Mutterlöwin das Junges vernachlässigte und das Wetter kalt war, nahm es Urs in sein Bett. Das zur Anregung von Atmung und Verdauung unentbehrliche Massieren, das das Muttertier mit der Zunge besorgt, ersekte Urs viele Nächte lang durch Streichen mit einem in Wasser getauchten Schwämmchen. Aus einer Saugflasche gab er ihm zu trinken. Diese aufopfernde Pflege vergalt ihm das „Leuli“ mit unbedingter Unabhängigkeit. Er nahm es später oft auf Ausgänge mit, frei oder an der Kette. Es blieb auch als erwachsenes Tier zahm und anhänglich. Als die Polizei diese freien Spaziergänge durch die Stadt verbot, ging Urs gelegentlich nachts mit „seinem Sohn“ aus. Einst, auf seiner Rückkehr nach einem Spaziergang am Uelli, riß er sich mitten in der Stadt von der Kette los und sprang in ungeheuren Säcken in der Richtung des „Milchbuck“ davon. Daheim wurde Urs mit stürmischen Freudenbezeugungen empfangen. Mit drei Jahren wog der Löwe 225 Kilogramm und sprang ohne Anlauf 3–4 Meter weit. Oft warf er Urs auf den Rücken und leckte im das Gesicht, bis es ganz mit Schaum bedeckt war. Zum großen Schmerze des „Vaters“ starb der Löwe im 4. Lebensjahr an den Folgen einer Zahnsoperation mit Morphiumeinspritzung. Das knükte fast seinen Lebensmut.

Ein eigenartiges Gebiet künstlerischer Betätigung fand Eggenschwiler im Bauen von Tierparkanlagen. Schon 1893 und später 1907 und 1912 baute er im St. Galler Wild-

park „St. Peter und Paul“ die Felsen für Gemsen und Steinböcke. Es war ihm eine große Bestiedigung, die Tiere aus ihren Käfigen zu befreien und ihnen eine Umgebung zu verschaffen, die ihrer natürlichen Lebensweise entsprach. Ahnliche Anlagen baute Eggenschwiler für Wien und 1905 bis 1907 im Hagenbeckchen Tierpark in Hamburg, später baute er die in Rom (1908 und 1910), in Amsterdam und Rotterdam und 1922 in Basel.

Die Aufträge für Chicago und Berlin konnte er nicht mehr erledigen. Er war trotz seiner Körperkraft öfterem Kranksein unterworfen. Husten und Asthma plagten ihn im Alter. Er starb 74 Jahre alt. Ein großer Tierfreund, genialer Künstler und origineller Mensch trat mit ihm vom Schauspiel dieser Welt ab.

## Das zweite Goetheanum in Dornach.

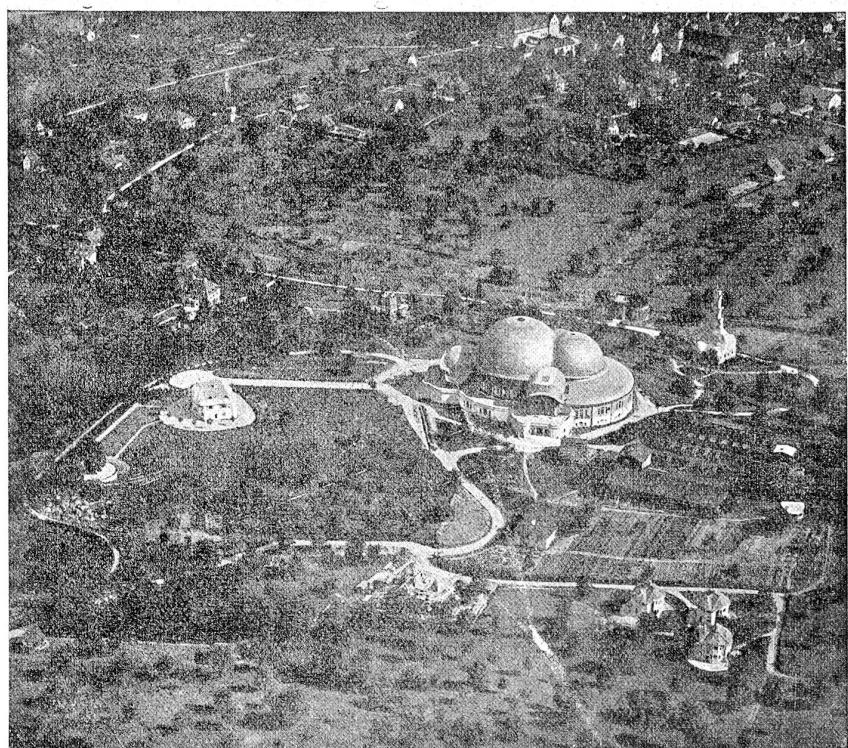
In der Neujahrsnacht 1923 wurde der sogenannte Johannesbau in Dornach, der Tempel der Anthroposophen, ein Raub der Flammen. An die gleiche Stelle, auf einer flachen Hügelkuppe zwischen Arlesheim und Dornach, soll nun ein neuer Bau zu stehen kommen. Aber wenn das erste „Goetheanum“ — so nennt Dr. Rud. Steiner, der Gründer und Leiter der anthroposophischen Bewegung, die Zentralstätte seiner Wirksamkeit — aus Holz erstellt war, so soll das zweite Goetheanum aus Gründen der Feuersicherheit ein massiver Betonbau werden. Und wenn der Johannesbau mit seinen drei weichen grünen Kuppeln ein fremdes und störendes Element war in der romantisch zerklüfteten Juralschaft, so soll der neue Bau in besserer Anpassung an die Landschaft mit herben und harten, die Masse betonenden Umrisslinien ausgezeichnet sein.

Gegen diesen zweiten Bau nun hat sich in Kreisen der Architekten und Heimatschützer eine starke Opposition erhoben. Die Architekten und mit ihnen viele um die Baukunst interessierte Laien werfen dem Projekt vor, daß es nicht Rücksicht nehme auf die architektonischen Traditionen unseres Landes, also nicht bodenständig sei, daß es mit seinen unruhigen Fassaden, besonders aber mit seinen grotesk schiefen und verschobenen Dachflächen jeder Ästhetik ins Gesicht schlage. Die Heimatschützer sondern empfinden das massive, weithin sichtbare Bauwerk geradezu als ein Haustschlag ins Gesicht, als eine strafbare und niemals zulässige Verhandlung der Schweizer- und speziell der Dornacher-Landschaft. Vorlebten Sonntag veranstaltete die Vereinigung für Heimatschutz in Arlesheim eine Art Volksversammlung gegen den geplanten Neubau mit einer Protestkundgebung an die Adresse des solothurnischen Regierungsrates.

Die ganze Oppositiionsbewegung wird indessen kaum die nötige Kraft aufbringen, um die von der Solothurner Regierung genehmigte Baubewilligung der Gemeinde Dornach umzustoßen. Es liegen nämlich auch gewichtige Gründe vor für den Bau in seiner projektierten Art.

Von den mehr praktischen Gründen der Bevölkerung Dornachs, die in einer mit 426 Unterschriften versehenen Eingabe ihrem Gemeinderat reicht, möchten wir abscheiden; sie wäre möglicherweise auch für irgend einen Hotelkasten, der Verdienst in Aussicht stellte, eingetreten. Wichtige Gründe hat die „Schweiz. Bauzeitung“, die in Nr. 17 des laufenden Jahrgangs die ganze Streitfrage in gründlicher Weise und von verschiedenen Seiten beleuchtet, selbst erwähnt.\*). Der

\*) Der Verlag hat uns freundlicherweise vier von seinen Bildstücken zur Illustration unseres Aufsatzes zur Verfügung gestellt.

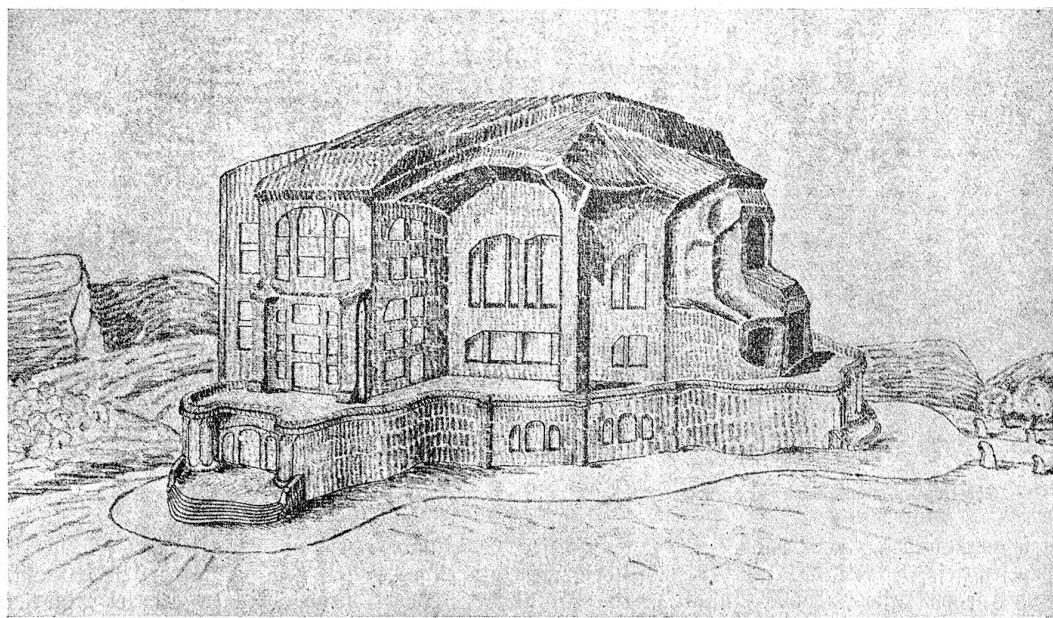


Siegerbild aus Süden der Anthroposophen-Niederlassung bei Dornach mit dem (seither abgebrannten) „Johannesbau“ (am oberen Bildrand Arlesheim).

Artikel zitiert das Gutachten der Section Solothurn des S. J. A. Dieses findet, daß die Grundriszdispositionen „einen guten Eindruck“ machen und „von großem Studium und guter Kenntnis der Anforderungen, die an ein solches theaterähnliches Gebäude gestellt werden müssen“, zeugen. — Der Grundriss, den wir hier (auf S. 685) reproduzieren, läßt erkennen, daß es sich um einen ausgesprochenen Theaterbau handelt mit einer großen Bühne und daran-schließenden Ankleideräumen und Magazinen und einem ansteigenden Zuschauerraum für circa 1000 Personen. Unter diesen Haupträumen im Parterre und ersten Stock finden noch Garderoberäume, Bureaux, Versuchsbühne und Vortragssäle Platz. —

Dasselbe Gutachten stellt fest, daß die ganze Ansiedelung der Anthroposophen einen einheitlichen Charakter trage und wegen ihrer beträchtlichen Entfernung von Dornach und Arlesheim als isolierte Baugruppe aufzufassen sei; ferner: daß sich der Bau, aus größerer Entfernung betrachtet, nur als Silhouette präsentieren werde und zwar angepaßter als die Kuppeln des ersten Baues.

Die Redaktion der „Bauzeitung“ unterstreicht diese bessere Wirkung des Betonbaus und fügt bei, daß durch geschickte Farbengabe und durch Baumanpflanzungen ringsum, auch durch Veranklung des Mauerwerkes, beispielsweise mit den hochwachsenden Ampelopsis, vieles noch „gerettet“ werden könnte. Die anthroposophische Architektur als solche lehnt auch sie entschieden ab. Aber sie läßt auch durchblicken, daß es nicht die Art des Schweizer Architekten sei, gegen

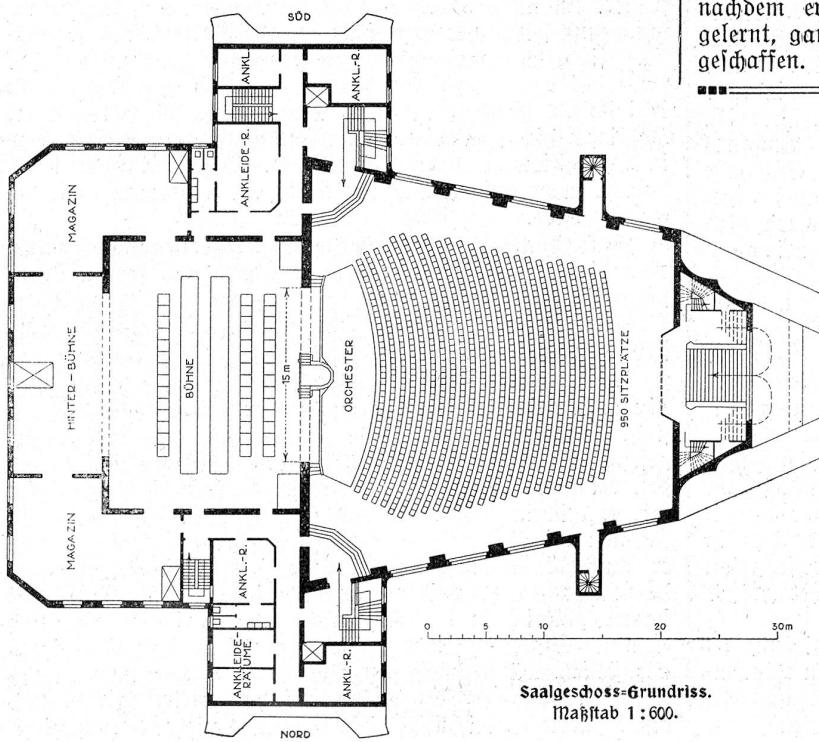


Das zweite Goetheanum in Dornach.

eine neu auftretende Architektur, nur weil sie mit dem Uebernommenen bricht, das Anathema auszusprechen. Ein Neues müsse immer Zeit haben, sich zu bewähren.

Wir möchten uns dieser Ansicht anschließen. Dr. Steiner hat sich in der „National Zeitung“ selbst über die Frage geäußert. Sein Artikel klärt über vieles auf. Wenn die Anthroposophen wirklich glauben, so und nicht anders bauen zu können, so muß man ihnen das glauben und ihnen selber dafür die Verantwortung überlassen; entweder dringen sie wirklich mit ihrem neuen Stil zur allgemeinen Anerkennung durch, wie es ihnen gelungen ist, sich auf dem Gebiete der Pädagogik (Waldorfschule) oder Medizin die Achtung der Sachverständigen zu verschaffen, oder sie claimieren sich zu ihrem eigenen Schaden. Das Landeswohl scheint uns da nicht auf dem Spiele zu stehen. Uebrigens hat Dr. Steiner seinen Irrtum betreffend den Kuppelbau in seinem Artikel schon leise zugegeben; den Betonbau habe er jetzt, nachdem er die Dornacher Umgebung kennen und lieben gelernt, ganz anders aus dem Geiste der Landschaft herausgeschafft.

H. B.



### C. A. Loosli: Anstaltsleben.

Betrachtungen und Gedanken eines ehemaligen Anstaltszöglings.\*)

Ein Aufsehen erregendes Buch! Viele werden es verärgert weglegen, weil es ungerecht sei, Institutionen, wie unsere Erziehungsanstalten, auf die gleiche Stufe zu stellen mit dem Krieg, der Prostitution, der Folter und der Sklaverei. Loosli braucht starke Worte, die Auswüchse der Anstalts-erziehung zu geißeln. Begreiflich, daß bei dieser Betrachtungsweise auch die Anstaltsvorsteher und Lehrer, sowie die Aufsichtsbehörden im allgemeinen schlecht wegkommen und daß er für Aufhebung der sogenannten Erziehungsanstalten plädiert und an ihre Stelle ein „ausgebautes“ Verdingsystem setzen möchte.

Man werde ihn der Uebertreibung bezichtigen, behauptet Loosli; aber nur der könne ein richtiges Urteil über die Anstalts-

\*) 1924 Pestalozzi-Felsenberghaus Bern.